

schen Rahmenbedingungen nicht mehr; man findet eine veränderte Handlungsbereitschaft vor. Oder das Erstmodell war zu aufwendig konzipiert, um es gesetzgeberisch umsetzen zu können.

Doch dies sind Sorgen, die weniger den wissenschaftlichen Begleiter des Modellvorhabens berühren als vielmehr den handelnden Ministerialbeamten und Politiker, der mit dem Modell eine Pflanze zum Keimen gebracht hat, bei der nun der Ausbau zu einer Kultur nicht weni-

ger Anstrengungen und Werben um Bündnispartner verlangt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gottfried T. W. Dietzel
Nußstraße 9
W-5309 Meckenheim

(Kurzberichte über erzielte Ergebnisse sind dem alle 2 Jahre erscheinenden Berichtsband „Forschung und Modellvorhaben des BMG“ zu entnehmen; die Begleitforschungsberichte selbst werden in der Regel in der Schriftenreihe des Ministeriums veröffentlicht.)

Routineuntersuchung in einer Röntgenpraxis

Es geht sicher auch anders

Nach dreieinhalb Jahren war sie längst fällig, die gynäkologische Vorsorgeuntersuchung. So hatte ich mich dazu durchgerungen, selber Ärztin, inzwischen 51 Jahre alt und mir gegenüber voller Unverständnis, in dieser Beziehung so voller Hemmungen zu sein, diesen Gang nach „Canossa“ zu gehen.

Gynäkologischer Blutdruck: 220/120

Die Atmosphäre bei dem von mir ausgesuchten Gynäkologen war angenehm und trug zur Entspannung bei. Das einleitende und vorbereitende Gespräch zur geplanten Untersuchung war locker, sachlich, voller Interesse und Verständnis für die „Dinge, die da kommen mußten.“ Trotzdem betrug mein Blutdruck 220/120, ein gynäkologischer Blutdruck, wie der nette Kollege mir versicherte. Die Untersuchung verlief nicht anders als zu erwarten, unterbrochen durch ein wichtiges Telefonat bezüglich einer anderen Patientin. Ich hatte vollstes Verständnis. Durch die Unterbrechung war mein erhöhter Blutdruck, für mich spürbar, bereits im Sinken begriffen. „Wann war die letzte Mammographie?“ Sie lag genauso lange zurück wie die letzte Vorsorgeuntersuchung. Eine Kontrolle nach dieser Zeit hielt der freundliche Gynäkologe für angebracht.

So ging ich mit einer Überweisung in ein bekanntes Röntgeninstitut, wo ich, nach telefonischer Rücksprache, jederzeit innerhalb der Sprechstunde diese Untersuchung vornehmen lassen konnte. Ich mußte nicht lange warten. Nach etwa zehn Minuten öffnete sich eine zum Wartezimmer gelegene Kabinentür, mein Name wurde aufgerufen. Ich betrat die Kabine und wurde aufgefordert, den Oberkörper frei zu machen. Eine klare Angelegenheit, denn „oben mit“ geht es nicht. So machte ich mich in der engen, vielleicht 1,5 m² großen Kabine oben herum frei und wartete auf weitere Anweisungen. Nach kurzer Zeit öffnete sich eine Tür, ich wurde in ein Untersuchungs-zimmer gebeten, die Durchführung der Mammographie dauerte etwa fünf Minuten.

„Sie können in die Kabine zurückgehen, aber bitte den Oberkörper frei lassen, der Doktor wird noch mit Ihnen reden.“ Warum der Doktor mit mir reden wollte, und das mit entblößtem Oberkörper, ein Doktor, den ich überhaupt nicht kannte, wollte mir nicht so recht einleuchten. „Er wird Ihnen die Brust abtasten“, war die simple Erklärung. Ich fragte mich: „Wieso eigentlich die Brust?“ Immerhin hatte ich noch zwei, Gott sei Dank! Mein Einwand, daß dies bereits der Gynäkologe erledigt hatte, traf auf kein Verständnis. „Er macht es trotzdem noch einmal“, war die leicht schnippische Antwort.

Also stand ich in der winzigen Kabine, mit bloßem Oberkörper, und wartete auf den mir unbekanntem Doktor. In der kurzen Zeit des Wartens wurde mir klar, in welcher beschämender und entwürdigender Situation ich mich befand. Die Wut stieg in mir hoch. Bevor ich mich jedoch ankleiden konnte, öffnete sich eine andere Tür zu meiner Zelle, ein schlaksiger Hüne, ein blondgelockter jüngerer Mann, der sich als Arzt stellte, stand vor mir, hatte meine inzwischen angefertigte Karteikarte in der Hand, und buchstäblich zwischen Tür und Angel befragte er mich – mich mit bloßem Oberkörper.

„Haben Sie Beschwerden? Wann war die erste Regel? Schwangerschaften? Wann war die letzte Regel?“ Zwischen ja und nein und dann und dann gab es keine Atempause. Dann tastete er mich kurz ab. Das Finale lautete: „Ich habe Ihre Aufnahmen gesehen. Es besteht kein Grund zur Besorgnis. Ich schreibe einen Bericht an Ihren Gynäkologen.“ Aus, fertig, Feierabend, die Tür ging zu, und der schlaksige Doktor war bereits auf dem Wege zum nächsten Opfer. So war ich mir in meiner Minizelle wieder selbst überlassen, ein Zeichen dafür, daß ich mich wieder anziehen durfte, um das Institut verlassen zu können. Gefällt Ihnen diese Behandlungsmethode? Mir jedenfalls nicht!

Ohne Vorbereitung abgetastet

Auch in einem großen medizinischen Betrieb hat man ein Recht, als Patient unter würdigen Voraussetzungen behandelt zu werden. Ich empfinde es als ausgesprochen peinlich, sich ohne jegliche Vorbereitung von einem unbekanntem Arzt abtasten zu lassen. Ein Gespräch in bekleidetem Zustand, auch wenn es noch so kurz ist, in einer Umgebung, die den Rahmen einer Minikabine nur um wenige Quadratmeter überschreitet, ist das Mindeste, was man erwarten darf, und würde zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses führen, auch wenn es sich „nur“ um eine Routineuntersuchung in einer Röntgenpraxis handelt. HG